

Rationalität und soziale Wirklichkeit: die Genese von Rationalitätsstruktur als Gegenstand der Gesellschaftstheorie

Merz, Peter-Ulrich

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Merz, P.-U. (1989). Rationalität und soziale Wirklichkeit: die Genese von Rationalitätsstruktur als Gegenstand der Gesellschaftstheorie. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 438-441). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-146959>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

DGS-Sektion Soziologische Theorien

Die gesellschaftliche Produktion des Wissens und die Produktion der Gesellschaft durch Wissen

I Wissen und Gesellschaft. Theoretische Zugänge

Rationalität und soziale Wirklichkeit. Die Genese von Rationalitätsstruktur als Gegenstand der Gesellschaftstheorie

Peter-Ulrich Merz (Zürich)

In keiner anderen sozialwissenschaftlichen Disziplin kommt dem Verhältnis von empirischer Analyse der Verkörperungen von Rationalitätsstrukturen in den Gestaltungen der geschichtlichen Wirklichkeit und der Explikation der zur rationalen Nachkonstruktion dieser Verkörperungen notwendigen kategorialen Voraussetzungen eine solche Bedeutung zu wie in der Soziologie. Denn auch als soziale Lebensform, und mithin als Moment des sozialwissenschaftlichen Untersuchungsgegenstandes selbst, verweist die Rationalität ihrem Problemgehalt nach auf das gesellschaftliche Ganze, bildet *sie* den Leitfaden für die umfassende Deutung und Erklärung der Modernisierung der Gesellschaft. Allerdings tritt beim Versuch, die Gestaltung der geschichtlichen Entwicklung bei aller Kontingenz des Materials dennoch zurückzubeziehen auf ein hinter allem Wandel liegendes und der Erfahrung direkt nicht zugängliches Kriterium der Durchschaubarmachung, gerade die besondere Schwierigkeit, welcher sich die Soziologie im Hinblick auf ihre grundbegrifflichen Voraussetzungen gegenübersteht, dementsprechend deutlich hervor: gemeint ist die eigens für das Verhältnis von Rationalität und sozialer Wirklichkeit geforderte Form der Vermittlung. Denn nicht nur soll - bei Verwendung des Rationalitätsbegriffs als Leitfaden der Analyse - die gesamte Wirklichkeit des sozialen Lebens begreifbar werden gleichsam "von einem Punkt aus", sondern die hierbei verwendeten Kategorien müssen so gefasst sein, dass auch das Eingelassensein der Rationalität in die soziale Wirklichkeit selbst mit denkbar und darstellbar gemacht zu werden vermag. Was damit zur Konzeptualisierung ansteht, ist das Auftreten der Rationalität als einer Gestaltungsform der Wirklichkeit, welche sowohl auf grössenmässig und inhaltlich sehr verschiedene Kontexte bezogen ist, als auch - und das nun ist das Entscheidende - daselbst in ihrem Bestehen nur als höchst unvollständig ausgebildete zutage tritt. Zu Konzeptualisieren gilt es damit primär nicht allein die Rationalität in ihrer reinsten Form, beziehungsreicher gesagt: die Rationalität als "konstruktiven Grenzfall der Wirklichkeitsgestaltung" - denn dieser Grenzfall ist als Massstab der gerade mit seiner Hilfe zu messenden Wirklichkeit selbst ja enthoben -, sondern auch die Rationalität in ihrer Abkünftigkeit von ihren eigenen Vorstufen, in ihrem Bezogensein auf diejenigen Elemente der konkreten Dinge und Vorgänge, welche ihrerseits erst auf eine rationale Gestalt hin angelegt sind.

Die damit angezeigte Problematik der Vermittlung von Rationalität und sozialer Wirklichkeit lässt sich nach meiner Auffassung am klarsten explizieren mittels einer Gegenüberstellung der Rationalitätskonzepte, wie sie enthalten sind in den gesellschaftstheoretischen Ansätzen von Max Weber und Ferdinand Tönnies, wobei der Ansatz von Weber gleichsam als Prototyp einer handlungstheoretisch, derjenige von Tönnies dagegen als Prototyp einer willentheoretisch begründeten Soziologie anzusehen ist.

Im Falle Webers muss unsere Aufmerksamkeit dabei primär der Verwendung des Schemas des zweckrationalen Handelns als einer analytischen Kategorie gelten bzw. dem Verhältnis von zweckrationalem Handeln und sozialer und kultureller Wirklichkeit. Denn bei dessen näherer Betrachtung zeigt sich, dass für das reale Handeln, als dem Konstituens der zu erfassenden Wirklichkeit, die Rationalisierungsfähigkeit zwar unterstellt wird, aber deren Verwirklichung, das sich in concreto in unzähligen Varianten vollziehende Hervorgehen von rationalen Gestaltungen aus a-rationalen Vorformen, selbst nicht auf den Begriff gebracht zu werden vermag. Die als Idealtypen konstruierten Begriffe der verstehenden Soziologie - und in "Wirtschaft und Gesellschaft" sind sie ja geradezu Legion - lassen bei ihrer heuristischen Verwendung zur Deutung konkreter Vorgänge das reale Handeln nur sichtbar werden im Ungenügen an seinem eigenen, als konstruktiven Grenzfall der Wirklichkeitsgestaltung vorgestellten Idealbild, nicht aber nach dem, was das besondere Konstituiertsein dieses Handelns in seiner Stellung irgendwo zwischen vegetativem Untergrund und voll entfalteter Rationalität ausmacht. Mithin stehen die "theoretischen Konstruktionen (die Idealtypen) durchaus nur im Dienst der von ihnen selbst keineswegs gelieferten Erkenntnis der Realität, welche, infolge der Mitwirkung anderer, in ihren Voraussetzungen nicht enthaltener Umstände und Motivreihen, selbst im äussersten Fall nur Annäherungen an den konstruierten Verlauf enthalten". Worin aber dieses Angenähertsein der Realitäten selbst besteht, vermag, da das reale Handeln nur als "'Abweichung' von dem bei rein rationalem Verhalten zu gewärtigen Verlauf" überhaupt in den Blick gerät, gar nicht thematisiert zu werden. An den Realitäten wird dergestalt nur das aufgenommen, was sich der als entfaltet gedachten Rationalität gleichsam zur Verfügung hält - sei es als ihre Entsprechung, sei es als ihre Negation -, während das andere unerreicht von ihnen abfällt, und deshalb kann auch der sich als Konglomerat von potentiell rationalen und wesensmässig a-rationalen Zügen manifestierende Eigensinn des realen Geschehens nicht mehr in die Darstellung eingehen.

Anders als Weber, dessen handlungstheoretischer Ansatz eine prinzipielle Einigung über das Bestehen von Sozialgebilden immer schon voraussetzt, beansprucht Tönnies die Sozialwelt gerade von ihrem 'modus existendi' aus anzugehen, wozu er als Grundlage eine weitgehend an Schopenhauer orientierte erkenntnisanthropologisch ausgerichtete Willentheorie entwickelt hat. Den Hauptteil dieser Theorie bildet die bekannte Dichotomie von Wesenwille und Kürwille - derjenigen Willensform, welche in ihrem vom Bestimmtheit durch die Natur-

kräfte bis hin zum Geleitetsein durch rein geistige Kräfte reichenden Wirken die unterschiedlichen Sozialformen erst aus sich hervorgehen lassen. Auf diese Theorie aufbauend, hat Tönnies zur Beschreibung der realiter bestehenden Willensverbindungen ein systematisch konstruiertes Gebäude an Begriffskategorien entwickelt - ein Gebäude, dessen 'Fassungsvermögen' von den Urformen gemeinschaftlicher Verhältnisse (zu sehen als reales und organisches Leben) bis hin zu den abstrahiertesten Formen gesellschaftlicher Zusammenhänge (zu verstehen als bloss "ideelle und mechanische Bildung") reicht, und mit dessen Kategorien explizit die gesamte Spannweite der prinzipiell möglichen Sozialformen abgedeckt werden soll. Es ist die Absicht von "Gemeinschaft und Gesellschaft", diejenigen Grundbegriffe zur Verfügung zu stellen, welche uns den Weg weisen zu einer "neuen", und das muss aus heutiger Sicht heissen: auf den Prozess der Ausdifferenzierung der modernen Gesellschaft aus den vorindustriellen Sozialformen konzentrierten "Analysen der Grundbedingungen des sozialen Lebens". Und entsprechend seiner Gegenstandsorientierung ist das Gebäude der Begriffskategorien dabei so konzipiert, dass die einzelnen Kategorien in ihrem schrittweisen Auseinanderhervorgehen, mithin der zunehmenden 'Entwicklung und Besonderung' ihrer inhaltlichen Komponenten, auch die prinzipiellen Stufen im Ausdifferenzierungsprozess der modernen Gesellschaft bezeichnen sollen. Das Moment der Ausdifferenzierung selbst liegt in der Entflechtung der die sozialen Verhältnisse bestimmenden Willenskräfte, sprich: dem Sich-Herauslösen dieser Kräfte aus einer als "naturhaft" oder "ursprünglich" zu verstehenden in sich ungegliederten Ganzheit, und demgemäss erscheint das Bestehen einer Willensverbindung anfangs als aufgehoben in der "vollkommenen Einheit menschlichen Willens", während mit fortschreitender Herauslösung und später gar Vereinzelung der Willenskräfte die Erhaltung der Verbindung zu begreifen ist als ein vorgestellter Zweck, den es in arbeitsteiligem Zusammenwirken überhaupt erst zu erfüllen gilt. Und dabei stellt sich die Verkörperung von Rationalitätsstruktur auf kategorialer Ebene nun eben dar als eine innerhalb des allgemeinen Entflechtungsvorgangs der Willenskräfte sich zusehends vollziehende Explizierung und schliesslich Freisetzung von bewusst kalkulierbaren und insofern in ihrer Gesamtheit durchschaubaren Wirkungszusammenhängen. Rationalisierung ist damit auch für Tönnies der Grundcharakter der modernen Lebensführung, nur dass - im Unterschied zu Weber - das Vermögen der rationalen Gestaltung der Wirklichkeit, selbst auf seiner höchsten Ausbildungsstufe, wo es als selbständiges auftritt, sich nie von den übrigen, dem Willen entsprechenden Tätigkeiten, deren "verwickeltste" es selbst darstellt, abzulösen vermag. Seine Autonomie in der Bestimmung des Gesamtwillens bleibt beschränkt, als es in seinen eigenen Ausbildungsprozess stets eingebunden bleibt - einen Ausbildungsprozess, dessen sozialer Ausdruck der von Tönnies in seinen Grundbegriffen der reinen Soziologie festgehaltenen Vorgang der Ausdifferenzierung von gesellschaftlichen aus gemeinschaftlichen Sozialformen darstellt, von Sozialformen, von denen jede für sich für einen besonderen Zustand

in der Genese des Rationalisierungsvermögens aus seinen a-rationalen Vorstufen steht.

(Eine ausführliche Fassung dieser Arbeit erscheint im Berichts-Band zum Dritten Ferdinand-Tönnies-Symposium.)

Postmoderne Kultur und immobile Institutionen

Bernhard Giesen (Giessen)

Der Aufstieg des Kulturthemas in das Zentrum der soziologischen Aufmerksamkeit verdankt sich nicht nur einer gewissen Abneigung des Fachs gegen alte und neue ökonomische Erklärungsparadigma, sondern auch einer seit der klassischen Gesellschaftstheorie, etwa DURKHEIMS oder WEBERS, geläufigen Annahme: danach sind *kulturell symbolische Strukturen* eng an soziale Beziehungen und Prozesse gekoppelt, wenn sie denn überhaupt von diesen getrennt untersucht werden können: Kultur bestimmt die soziale Wirklichkeit oder wird als *Reflexion* oder *Repräsentation* dieser Wirklichkeit analysiert.

Ich möchte im folgenden eine These vorstellen, die diese *enge Koppelung von Kultur und sozialer Wirklichkeit* für bestimmte Bedingungen in Frage stellt: Verhältnisse, die heute gerne als 'postmoderne' bezeichnet werden, setzen die grundsätzlich andere Beziehung zwischen *Kultur, Institutionen und Sozialstruktur* voraus, als dies für die klassische Moderne kennzeichnend war und als dies auch in der Gesellschaftstheorie bis zu PARSONS hin als selbstverständliche Annahme gelten konnte. Um dies zu erläutern, werde ich zunächst das Verhältnis von Kultur, Institutionen und Sozialstruktur in der klassischen Moderne (mit der unvermeidlichen Vereinfachung) skizzieren, sodann die *Entkoppelungsthese* vorstellen und schliesslich eine Erklärung dieser Entkoppelung von Kultur, Institutionen und Sozialstruktur versuchen.

Zuvor noch ein knapper Hinweis, der bei der Vieldeutigkeit des Kulturbegriffs wohl unumgänglich ist: Unter Kultur verstehe ich im folgenden die *symbolischen Codes*, mit denen die Welt und d.h. natürlich und in erster Linie auch: die soziale Welt begriffen, abgebildet, bewertet und interpretiert werden kann. Im Unterschied dazu wird der soziale Betrieb von Religion, Wissenschaft, Kunst und Bildung, werden Schriftsteller, religiöse Gemeinden, Wissenschaftler und Intellektuellengruppen als *Institutionen* und *sozialstrukturelle Gruppen* aufgefasst, die sich mit Kultur beschäftigen, aber selbst keine Kultur sind. Die Zweckmässigkeit einer solchen scharfen Grenzziehung zwischen der Ebene der symbolischen Kultur, der Ebene der sozialstrukturellen Gruppierung wird deutlicher, wenn wir uns der Entkoppelungsthese zuwenden.

Die *klassische Theorie der Moderne* begriff die Gesellschaft im Hinblick auf ein spezifisches Spannungsverhältnis zwischen diesen drei Ebenen. Eine *Gesellschaft* umfasst eine Vielzahl von sozialstrukturellen Gruppen und Gemeinschaften, Schichten und Klassen durch ein *übergreifendes Prinzip der Vergesellschaftung*,